



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Napoleon der Erste in Dresden 1807

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Und nach dem Kriege? Ein paar Stichworte aus den unpatriotischen Äußerungen von sozialdemokratischer Seite mögen genügen. Die „Chemnitzer freie Presse“ schrieb beim Einzuge der siegreichen Truppen 1871: „Bürger, steck schwarze Fahnen heraus; eine Kotte von Mördern und Mordbrennern hält heute den Einzug.“ Liebknechts „Volksstaat“ nannte damals unsre Feldherren „Gurgelabschneider“ und unsre Soldaten, die Blüte des Volkes, gar „zweibeinige Tiere, die Uniform tragen.“

Ein harter Knochen waren dann für unsre lieben Sozialdemokraten die Jubiläumsjahre 1895/96. In Erinnerung an die Großtaten der deutschen Waffen vor einem Vierteljahrhundert flammte überall der Patriotismus auf und ergriff sogar manchen der Sozialdemokratie schon halb anheim gefallenem Mitkämpfer aus der Geburtszeit des Deutschen Reiches. Gerade deshalb lästerten und logen die sozialdemokratischen Blätter um so erbitterter. Der „Vorwärts“, der in seinen Kalendern als bemerkenswerte Gedenktage auch abscheuliche Blut-taten (sogar die Attentate Höbels und Nobilings!) aufführt, jammerte, daß man den unschuldigen Kindern „Bösewichter“ (gemeint waren unsre Kriegshelden) als Vorbilder vorführe; er erklärte auch, daß Frankreich voll berechtigt sei, sich durch die Feier der Gedenktage des Krieges verletzt zu fühlen. Von dem Geschmack der im Jubiläumsjahre verübten sozialdemokratischen Infamien mögen ein paar Proben aus dem „Süddeutschen Postillon“ zeugen. „Fanatiker*) erklären, der Krieg sei eine ewige Einrichtung. S, du meine liebe Güte! Läuse und Wanzen sind von alters her da, aber man setzt ihnen doch keine Monumente.“ Und ferner: „Man sagt: Der Krieg offenbart die herrlichsten Tugenden des Mannes. — Sowohl, als da sind: Raub, Mord, Totschlag, Notzucht und gänzliche Vertierung.“

Man fühlt trotz allem Zwang zu kühler Ruhe das Blut in die Schläfen emporsteigen, wenn man so die tapfern Männer verunglimpfen sieht, die ihr Leben für Deutschlands Ehre und Einigung eingesetzt haben. Und so etwas durfte auf deutschem Boden gedruckt werden!

(Schluß folgt)



Napoleon der Erste in Dresden 1807

1



er 17. Juli 1807 war ein gewöhnlicher Freitag. Aber die Unruhe, die seit Tagesanbruch in der sächsischen Residenz herrschte, paßte nicht zu der üblichen Werktagsstimmung. Eine Menge müßiger Menschen bewegte sich schon in den frühen Morgenstunden durch die Straßen. Zum Teil waren es Dresdner Bürger und Offiziere. Doch beinahe die Hälfte bestand aus zugereisten Fremden, die die Nacht in einem der vielen Gasthöfe zugebracht hatten. Und der

*) Wird irgendetwas Nichtsozialdemokrat Molke als „Fanatiker“ ansprechen?

Menschenstrom wuchs immer mehr mit dem zunehmenden Stundenschlag. Landleute aus den umliegenden Dörfern, Männer, Frauen, Kinder, Einwohner ganzer Ortschaften, Bürger aus den kleinen Städten der Provinz, die noch bei Nacht aufgebrochen waren, um in der Frühe Dresden zu erreichen, drängten sich scharenweise durch die geöffneten Stadttore.

Aber heute kamen sie nicht zu Markte oder zu sonstigen Geschäften. Neugierig betrachteten sie die veränderten Straßen, die ihr Alltagsgewand abgelegt hatten und in außergewöhnlich reichem Festschmuck prangten. Alle Häuser waren bekränzt und beflaggt. An den Kreuzungspunkten der Hauptstraßen, und wo sich sonst Gelegenheit bot, hatte man Ehrenpforten gebaut. Auf den Plätzen standen reichverzierte Pyramiden und Obelisken.

Sedoch nur wenige hielten sich bei der Bewunderung der Schmuckstücke auf, dergleichen man auch sonst schon gesehen hatte. Die meisten strebten vorwärts. Ihr Ziel war der Schloßplatz, und hier war in der That etwas zu sehen, was die andern Veranstaltungen weit in den Schatten stellte, und worauf man monatelang Mühe und Kunst verwandt hatte. Dicht vor der Brücke war ein gewaltiger Triumphbogen von mehr als fünfzehn Metern Höhe errichtet. Er wurde von acht dorischen Säulen getragen und setzte sich an beiden Seiten amphitheatralisch in einer Halle von achtundzwanzig Bogen fort, deren Enden, von Obelisken abgeschlossen, fast das Schloß berührten. Lateinische Inschriften und allerlei Figuren dienten als Zierde.

Vor diesem Bauwerk staute sich der Menschenstrom, denn jeder unterzog es einer eingehenden Betrachtung. Hatte man seiner Bewunderung Genüge getan, so wandte man sich in der Regel über die Elbe nach der Neustadt. Dabei wurde mit Staunen bemerkt, welche Verwandlung sich die ehrwürdige Augustusbrücke hatte gefallen lassen müssen. Auf jedem Pfeiler trug sie ein hohes schwarzes Gestell mit einem riesigen Kreuze, das dem der französischen Ehrenlegion nachgebildet war und mehrere Ellen im Durchmesser hatte. Drüben in der Neustadt war die große Allee dem Verkehr geöffnet und die Barriere an beiden Enden entfernt worden, sodaß die Menschenmasse ungehindert die Hauptstraße in ihrer ganzen Breite von der Hauptwache bis zum Schwarzen Tore auf und ab wogen konnte.

Die heiße Julisonne stieg immer höher am blauen Himmel empor. Die Schaulust war allmählich befriedigt, aber die Leute verliefen sich nicht. Man blieb und wartete. Ein Name war es, der sie beschäftigte, der immer wieder über ihre Lippen kam, der, der von den aufgestellten Obelisken und Ehrenpforten herabstrahlte: Napoleon. Sein Zauberklang hatte alle die Tausende hier zusammengeführt. Man wollte den Franzosenkaiser sehen, der heute als Gast König Friedrich Augusts des Gerechten in Dresden einziehen sollte.

Seit mehr als einem Jahrzehnt beschäftigte nun schon dieser beispiellose Günstling des Glücks alle Geister Europas. Während man hier mit Staunen und Bewunderung zu ihm aufschaute, verwünschte man ihn dort in Furcht und Haß. Sachsen hatte anfangs zwischen beidem geschwankt, aber jetzt war es ganz Ehrfurcht und Bewunderung. Und in der That hatte es allen Grund, in Napoleon seinen Wohltäter zu verehren. Nachdem er noch vor einem Jahre

Sachsens erklärter Feind, im offenen Kampfe mit den Kindern des Landes, gewesen war, galt der Kaiser seit einem halben Jahr als des Fürsten Freund und Verbündeter. Nicht nur einen glimpflichen Frieden, sondern auch noch Belohnungen und ehrenvolle Auszeichnungen hatte er seitdem dem Lande gewährt. Was Wunder, daß sich der Bevölkerung ein wahrer Taumel bemächtigte, als sich um die Mitte des Juli die Kunde verbreitete, der Gewaltige werde seinen Rückweg von Ostpreußens blutigen Schlachtfeldern durch Sachsen nehmen! Und er kam als Friedensfürst. Vor wenig Tagen war zu Tilsit der Krieg beendet worden. Im mächtigen Rußland hatte er durch den Vertrag vom 7. Juli einen neuen Freund und Bundesgenossen gewonnen und bei der Demütigung Preußens am 9. Juli Sachsens Vorteil nicht vergessen. Noch am 9. Juli hatte der Kaiser Tilsit verlassen. Gestern war ihm König Friedrich August zur Begrüßung nach Bautzen entgegen gefahren, und nun wurde für den Nachmittag das Eintreffen der beiden Monarchen in der Residenz erwartet.*)

Neugierig standen die Geschäftsinhaber vor ihrer Ladentür und sahen sehnsüchtig nach der nahen Turmuhr, ob nicht auch ihnen bald die Stunde der Erlösung schliege. Da dröhnte — es ging schon stark auf elf — von den Wällen ein langhinrollender Kanonenschuß und gab für die Stadt das Zeichen der bevorstehenden Ankunft. Eilig wurden nun Werkstätten und Schulen, Geschäfte und Schreibstuben geschlossen, die Krambuden auf dem Altmarkt abgeräumt und die letzten Vorbereitungen getroffen. Während sich der abermals verstärkte Menschenstrom zum Schwarzen Tor hinauswälzte, um den Fürsten entgegenzugehen, marschierte das Militär in großer Gala auf. Die Leibgrenadiergarde besetzte den Schloßplatz und die eine Hälfte der Brücke, das Infanterieregiment Prinz Maximilian die andre Hälfte. Auf der Neustädter Allee bis zum Schwarzen Tor stellte sich das Infanterieregiment von Rechten auf. Dann folgte Kavallerie bis zum Lindischen Bade, Husaren und Dragoner; nur unmittelbar vor dem Tore wartete ein Detachement Garde du Corps, sich den Einziehenden als Ehrengleit anzuschließen. Weiter draußen auf der langen Chaussee bis zum Weißen Hirsch wurden die königlichen Hofjäger postiert. Raum war die Garnison ausgerückt, so erschienen auch die Staatswagen und fuhren vor dem Schwarzen Tor auf, voran ein achtpänniger Wagen mit feurigen neapolitanischen Kappen, außerdem einige Kutschen mit sechs Pferden.

Die Vorbereitungen waren längst zu Ende, alles stand in Bereitschaft, aber von dem Reisezug war nichts zu erblicken. Viele Augen in der Stadt richteten sich nach den Loschwitzer Weinbergen am Weißen Hirsch, denn dort standen Artilleristen, die als weithin sichtbares Zeichen beim Herannahen des Zuges Raketen steigen lassen sollten. Die Stunden vergingen, und die Menschen wurden müde. Viele waren bis zum Weißen Hirsch, sogar bis Weißig hinausgewandert oder gefahren und erfrischten sich nun in den Dorfwirtschaften. Andre hatten unterwegs Halt gemacht und sich rechts und links von der Straße

*) Französische Schriftsteller geben mehrfach als Datum für die Ankunft Napoleons in Dresden statt des 17. Juli irrthümlich den 16. Juli an, so König Jérôme in seinen Mémoires III, 5 und A. Bonnefons in Un allié de Napoléon S. 223.

auf die Heide gelagert. Eine immer noch stattliche Menge füllte die Steige hinter dem absperrenden Militär.

Da, endlich, gegen fünf Uhr Nachmittags stiegen die Raketen auf. Von den Neustädter Wällen antwortete der Donner der Kanonen, und das feierliche Geläut der Glocken setzte ein. Nach einer Viertelstunde hielten die bestaubten Wagen der hohen Reisenden vor dem Schwarzen Tor und fuhren dann, da die Monarchen auf die Staatswagen verzichteten, langsam im Schritt durch die große Allee zum Schlosse, begleitet vom Spiel der Regimentskapellen und umjubelt von den endlosen Vivatrufen der Menge. Eine Abteilung königlich sächsischer Dragoner eröffnete den Zug. Dann folgte das Oberjäger- und das Postpersonal, dem sich die Abteilung Garde du Corps angeschlossen hatte. Unmittelbar dahinter fuhr der achtspännige Reisewagen Napoleons mit dem Kaiser und dem König im Fond und Napoleons treuem Mamelucken Rustan mit Dolch und Pistolen im Gürtel auf dem Bock. Napoleon war über den begeistertsten Empfang sichtbar erfreut. Als der Jubel nicht enden wollte, zeigte er sich mehrmals am geöffneten Wagenfenster und drückte seinen Dank durch wiederholte Verbeugungen aus. In den folgenden Wagen saßen die ersten Würdenträger seines Hofes, der Großherzog von Berg, der Kriegsminister Berthier, Fürst von Neuchâtel, und der Minister des Außern Talleyrand, Fürst von Benevent. Dann kam das weitere höfische und militärische Gefolge der beiden Monarchen.

Napoleon nahm Wohnung im königlichen Schlosse, und zwar in den Paradezimmern der zweiten Etage, während der Großherzog von Berg im Coselschen Palais abstieg. Nachdem der Kaiser die königliche Familie begrüßt hatte, zog er sich, da er ermüdet war, in seine Gemächer zurück. Er hatte seit nahezu hundert Stunden den Reisewagen kaum verlassen. *)

Draußen in den Straßen pulsierte das Leben allgemach langsamer und langsamer. Die Regimenter marschierten in ihre Kasernen zurück. Die Zugewanderten aus der Nachbarschaft verließen die Stadt, da die geplante Illumination noch am Nachmittage wegen ungenügender Vorbereitung abgesagt und auf den nächsten Abend verschoben worden war. Auch die Dresdner suchten müde ihre Wohnungen auf, aber alle waren in freudig erregter Stimmung, vom Minister bis herunter zum Nachtwächter. Einer von diesen, der vor dem Wiltsdruffer Tor seinen Dienst tat, kleidete das allgemeine Gefühl in folgende selbstverfertigte Verse, die er nach Abrufung der zehnten Stunde statt des herkömmlichen Gesangbuchverses sang:

Willkommen, Kaiser Napoleon,
Willkommen in Dresdens Mauern!
Gott schütze dich auf deinem Thron,
Dein Ruhm muß immer dauern!
Gott leite dich durch seinen Rat
Und segne jede gute Tat,
Die durch dich ist gelungen!

2

Die beiden Herrscher sahen in diesen Tagen einander zum erstenmal. Im November 1806 hatte Friedrich August vergeblich versucht, eine Zusammenkunft

*) Corresp. de Napoléon I, XV, 530 Nr. 12912.

in Berlin herbeizuführen; den Kaiser riefen die Kriegereignisse nach dem Osten ab. Jetzt hatte man die nötige Muße zu gegenseitiger Bekanntschaft und Aussprache. Napoleon zeigte sich von seiner lebenswürdigsten Seite. Bald hatte er den König gewonnen und den ganzen Hof bezaubert.*) Der König seinerseits verfehlte nicht minder, dem Gewaltherrscher die höchste persönliche Achtung abzunötigen. Langsam und zaghaft in seinen Entschlüssen, von peinlichster Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit, war Friedrich August beinahe das vollkommene Gegenteil, aber auch eine vortreffliche Ergänzung zu dem romanisch-beweglichen Naturell des Korsen. Auf diesem Gegensatz beruhte das eigentümliche Verhältnis, das sich in der Folgezeit zwischen beiden entwickelte. Während der Sachsenkönig in Napoleon den überlegenen Willen fand, dessen seine Natur in dem allgemeinen Zusammenbruch der politischen Mächte zum notwendigen Halt bedurfte, schätzte der Kaiser an Friedrich August die unbedingte Zuverlässigkeit gegenüber der einmal eingegangnen Pflicht, eine Fürstentugend, die gerade bei Sachsen doppelt ins Gewicht fiel.

Mit sicherem Blicke hatte Napoleon schon frühzeitig die Bedeutung Sachsens für seine kontinentale Politik erkannt. Die Lage in der Mitte zwischen den beiden deutschen Hauptmächten Österreich und Preußen und die breite durch Festungen noch verstärkte Elblinie machten das Land zu einer ausgezeichneten Operationsbasis. Da der sächsische Staat militärisch viel zu schwach war, für eine Großmacht einen ebenbürtigen Gegner abzugeben, so war es die erste Aufgabe der französischen Politik, das Land zu isolieren und dann in möglichste Abhängigkeit von Frankreich zu bringen. Unter diesem Gesichtspunkte will Napoleons Handeln in den Jahren 1806 und 1807, dieses Werben mit allen Mitteln gütlichen Zwanges verstanden sein. Alles war darauf berechnet, Fürst und Volk für Napoleon einzunehmen und zugleich Sachsen in ein immer schwerer lösbares Vasallenverhältnis zu Frankreich herabzudrücken. Auch der Dresdner Besuch Napoleons im Juli 1807 gehört in diese Reihe, und zwar als letztes Glied. Mit ihm fand die französische Politik der Lebenswürdigkeiten vorläufig ihren Abschluß. Unzweifelhaft war es dabei Napoleons vornehmster Zweck, den französischen Einfluß am Dresdner Hofe persönlich zu stärken und zugleich vor aller Welt deutlich zur Geltung zu bringen. Außerdem freilich gab es noch eine ganze Anzahl andrer Aufgaben, die bei dieser Gelegenheit der Erledigung harften. Da waren einmal die durch den Frieden von Tilsit verursachten Gebietsverschiebungen, an denen Sachsen ja ganz hervorragend beteiligt war, und die im wesentlichen die beiden napoleonischen Staatsschöpfungen, das Königreich Westfalen und das Großherzogtum Warschau, betrafen. Ferner ließen sich von Dresden aus sehr gut die nötigen militärischen Anordnungen für die im Osten zurückbleibenden französischen Truppen treffen. Auf Vorhaben dieser Art deutet schon die Mitankwesenheit der beiden Minister Talleyrand und Berthier hin. Schließlich hatte der Kaiser wohl auch die naheliegende Absicht, sich selbst einmal mit eignen Augen über die Verhältnisse seines neuen Alliierten zu informieren und vor allen Dingen die Stadt und

*) Vgl. Memoires du Comte de Senfft, S. 25.

Festung Dresden eingehend zu besichtigen. Damit wurde schon am nächsten Tage begonnen.

Es war eine stattliche Reiterschar, die am 18. Juli früh in der achten Stunde das königliche Schloß verließ, voran der Kaiser mit seinem Gefolge, begleitet von einer Abteilung Garde du Corps. Napoleon war mit der gewöhnlichen Einfachheit gekleidet: grüne Chasseuruniform mit roten Aufschlägen, weiße Weste, weiße Beinkleider, unbefestigten aufgeschlagenen Hut mit Kokarde. *)

Der Zug wandte sich über die Brücke nach der Neustadt. Zunächst wurden die Festungswälle vom „Bären“ bis zum Schwarzen Tor besichtigt. **) Dann stattete der Kaiser dem Lazarett, das außerhalb der Mauern lag und auch französische Verwundete beherbergte, einen kurzen Besuch ab. Auf dem Rückwege wurden die Kasernen in Augenschein genommen. In ihrer Nähe fiel ihm ein besonders stattliches Gebäude auf, und als er erfuhr, daß es die Ritterakademie sei, stieg er ab und trat ein. Der ehemalige Zögling von Brienne konnte auch unmöglich an dem Kadettenhaus vorüberreiten. Der Besuch dauerte fast eine Stunde und rief im ganzen Hause große Aufregung hervor, wenn man auch vielleicht nicht ganz unvorbereitet war. Ein Augenzeuge, der wohl zum Kadettenkorps in irgend einem dienstlichen Verhältnis stand, hat davon eine Beschreibung gegeben, die manches Interessante bietet. ***)

„Napoleon, erzählt der Ungenannte, sagte zu dem Kadetten, den er am Eingang fand, in deutscher Sprache: »Kleiner, wo ist denn dein Oberster?« Ehe aber der Kadett den Obersten rufen konnte, war dieser schon die Treppe heruntergekommen, um als Kommandant des Korps die Befehle des Kaisers zu empfangen. Zufälligerweise waren diesen Tag keine Lektionen, sondern die Zöglinge, welche in der Regel Vormittags, Sonntags ausgenommen, keinen Urlaub auszugehen erhalten, befanden sich auf ihren Stuben, wo sie sich mit Wiederholen des Unterrichts und mit der Besorgung ihrer eignen Angelegenheiten beschäftigen sollten. Sie waren daher meistens in Sürtoutts oder in dem Hausanzuge, in welchen sie die Lehrsäle besuchen und auf ihren Stuben arbeiten. Als nun der Kaiser das Korps exerzieren zu sehen verlangte, so mußten sie sich dazu umkleiden. Der Kommandant ließ deswegen Appell schlagen und durch die Offiziere des Korps in beiden Flügeln des Hauses an jede Linie und Korporalschaft den Befehl erteilen, sich parademäßig, d. h. in Samaschen oder in Schuhen (nicht in Stiefeln) und in der Revüuniform, mit dem Treßenhut auf den großen Exerzieraal zu begeben. Auf das gegebne Signal geriet das ganze Haus in Bewegung, und der Kaiser, welcher indessen auf den Saal geführt worden war, freute sich über die muntre und schnelle Regsamkeit, mit der die Kleinern wie die Größern von allen Seiten her auf den Sammelplatz eilten, um Gewehr und Patronentasche zu ergreifen und sich in Reihe und Glied zu stellen. Kaum fünf Minuten nach dem Appellschlagen, in der beim Militär überhaupt üblichen Frist, war die

*) Beschreibung in „Die Beleuchtungsfeier am Friedensfeste . . . am 18. Juli 1807.“ Dresden 1807. S. 23.

**) Die Berichte darüber widersprechen einander, doch hat diese Angabe die meiste Wahrscheinlichkeit.

***) Zeitung für die Jugend II, Nr. 101, 22. Januar 1808, St. 803 ff.

Kompagnie beisammen. Während sich jetzt die Kadetten in sechzehn Kotten nach zwei Zügen formierten, sprach der Kaiser mit den jungen Leuten, untersuchte ihre Gewehre, bemerkte dabei lächelnd, daß sie nach Verschiedenheit ihrer »Taille« größer oder kleiner, die Bajonette aber nicht scharf, sondern abgestumpft wären, und nahm selbst einige in die Hand, um anzuschlagen. Unterdessen hatten sich die Glieder formiert. Das Korps erzeigte en parade dem Kaiser die üblichen militärischen Honneurs und machte hierauf vor ihm den Parademarsch im pas accéléré. Während desselben kommandierte der Kaiser: en défense! Es wurde daher eingeschwenkt; hierauf kommandierte er durch einen Offizier des Korps: la charge en douze temps! Dieses bei den französischen Konfribierten eingeführte, aus zwölf Tempos bestehende Laden ist bei den preussischen und sächsischen Truppen nicht gewöhnlich; daher machten es die Kadetten, wie es den sächsischen Rekruten gezeigt wird, wo unter andern Handgriffen das Ausschütten, amoroer, wegfällt. Der Kaiser bemerkte sogleich diesen Unterschied mit den Worten: ils n'amorent pas, sie schütten nicht auf! Er verlangte darauf la charge à volonté oder das Laden ohne Tempo, dann das Pelotonfeuer und das croisez baionette! oder fällt das Bajonett! Beim Letztern erinnerte er, daß die Sachsen das Gewehr vor sich horizontal fällen, die Franzosen aber es in schiefer Richtung nach dem Kopfe der Pferde des feindlichen Reiters heben. Überhaupt schien er mit der Fertigkeit der Kadetten, die meistens noch neu waren und erst seit vier Wochen exerzierten, zufrieden zu sein; denn er bemerkte, daß bei den Konfribierten die Exerzierzeit oft vier bis fünf Monate dauere. — Nach dieser Übung in den Waffen sprach der Kaiser mit dem Kommandanten und den Offizieren über die Einrichtung des Hauses in wissenschaftlicher Hinsicht. Da er vom Kommandanten hörte, daß bei dem häufigen Avancement die Zöglinge der obern Klassen, welche in den höhern Kriegswissenschaften unterrichtet werden, bereits in der Armee angestellt und größtenteils ins Feld gegangen, dort aber einige von ihnen geblieben und mehrere verwundet, zum Teil auch mit dem Orden der Ehrenlegion belohnt worden wären, so fragte er, wie weit gegenwärtig die Zöglinge in der Geometrie gekommen wären. Er ließ sich darauf les plus forts dans les Mathématiques vorstellen und legte ihnen durch einen Lehrer, der zufällig zugegen war, mehrere Fragen vor, unter andern wie man den körperlichen Inhalt einer Pyramide und den einer Kugel berechne; warum man so verfare, und warum bei der Berechnung algebraischer Größen die Zeichen plus und minus geben. — Die Kadetten antworteten deutsch, und der Lehrer übersetzte Frage und Antwort. Als sich bei dieser Gelegenheit einer versprach und statt Diamètre »Rayon« sagte, so fiel der Kaiser gleich ein, um es zu verbessern. Auch wiederholte er seine Fragen, die man nicht verstanden hatte, mit langsamer und lauter Stimme. Bei dieser Prüfung und überall war der Blick des Kaisers ebenso freundlich und wohlwollend, wie sein herzlicher Ton Zutrauen erweckend. Seine Stimme hatte viel Wohlklang; sie war dabei sicher, schnell und nicht stark. Der Ausdruck war kurz, bündig und treffend. Selbst das Kommandowort sprach er zwar fest und scharf, aber mit Freundlichkeit aus. Er erschien ohne Repräsentation seiner Würde so einfach unter den jungen Leuten, daß er ihnen bald Zuversicht einflößte und sie sich so unbefangen äußerten, als ob sie längst

an seinen Anblick gewöhnt wären. Kurz, man bemerkte kaum den Ernst und die Majestät seiner Gegenwart, so heiter und natürlich war das Interesse, welches er an den Äußerungen dieser muntern Jugend zeigte. Er besah nach jener Prüfung das Innere des Hauses, wobei er die Umstehenden über mehrere Gegenstände so fragte, daß er aus dem Einzelnen auf das Ganze schließen konnte. Er hielt sich insbesondre in einem der beiden größern Lehrsäle auf, wo er die in der letzten Lektion an die Tafel gezeichneten Figuren erklären ließ und die von den Zöglingen gefertigten Situationspläne und andre Arbeiten, zum Beispiel die von ihnen aufgenommene und von einem Kadetten gezeichnete Gegend der Stellung bei Boydorf und die von einem andern gezeichnete Statue des Generals Seydlitz genau betrachtete. Er verließ hierauf das Haus mit der Äußerung seiner Zufriedenheit. Als Beweis derselben hat er einige Tage nachher dem Kommandanten, dem Obersten von Emmerich, eine goldne Dose mit seiner Namensschiffre in Brillanten durch seinen Großstallmeister, Herrn von Faulincourt, mit der ausdrücklichen Versicherung seines Beifalls über die gefundene gute Ordnung und Applikation zustellen lassen.“

Nach dieser Unterbrechung seines Ritteres begab sich der Kaiser mit seinem Gefolge wieder nach der Altstadt und unterzog auch hier die Befestigungen einer kurzen Prüfung. Er verließ die Stadt durch das Pirnaische Thor, ritt die Außenwälle entlang und kehrte gegen zehn Uhr durch das Sector über den Altmarkt nach dem Schlosse zurück.

Den übrigen Teil des Tags verbrachte der Kaiser im Schlosse, arbeitend, im Verkehr mit der königlichen Familie und mit der Betrachtung der königlichen Sammlungen. Nach der Rückkehr fand zunächst gemeinsame Frühstückstafel statt. Der Kaiser behielt durchaus seine eigne Tagesordnung bei, die sich von der des sächsischen Hofes wesentlich unterschied. Während der Tafel marschierte vor dem Schlosse die königliche Leibgrenadiergarde in Parade auf. In der königlichen Hofkirche wurde zur Feier des Friedens und der Anwesenheit Napoleons ein feierliches Te Deum gesungen. Dazu donnerten dreimal die zwölf Kanonen auf dem Feuerwerksplatze hinter dem Zwinger, und dann wurden noch einmal um die ganze Festung die Kanonen gelöst. In den Zwischenräumen gab die Garde dreimal Salve.

Am Nachmittag besichtigte der Kaiser in Begleitung des Königs und der königlichen Familie die Rüstkammer und besonders die Gemäldegalerie. Diese war damals noch im Schlosse, und zwar im zweiten Stockwerk des Stallgebäudes am Südenhof, von wo sie erst 1855 in den Semperschen Bau am Zwinger übersiedelte.

Um sieben Uhr fand die Abendtafel wieder ganz en famille statt. Die zahlreich anwesenden Fürsten und Prinzen der deutschen Kleinstaaten, die zugleich in Dresden eingetroffen waren und nach Napoleons Huld geizten, so die Fürsten von Reuß, die Herzöge von Koburg, von Gotha und von Weimar, wurden grundsätzlich von jeder Intimität fern gehalten und blieben auch die folgenden Tage von den Hoffestlichkeiten ausgeschlossen.*) Von dem französischen Gefolge waren nur die Großwürdenträger, der Großherzog von Berg und der

*) Vgl. F. A. S-Byrn, Camillo Graf Marcolini, S. 125.

Fürst von Neuchâtel zugegen. Talleyrand blieb überhaupt, freiwillig oder unfreiwillig, die meiste Zeit für sich im Brühl'schen Palais, wo das diplomatische Kabinett Wohnung genommen hatte.

Am Abend fand dann endlich die große Illumination statt. Die ganze Stadt war prachtvoll erleuchtet. Königshaus, Rat und Bürgerschaft hatten viele Tausende ausgegeben, die Residenz in ein gewaltiges Flammenmeer zu verwandeln. Der Glanzpunkt waren die Umgebung des Schlosses, der antike Triumphbogen, die Brücke und ein Obelisk im Schloßhof, worauf ja das Auge des Kaisers selbst fallen mußte. Oben auf dem Triumphbogen nach dem Schlosse zu prangte das kaiserlich französische Wappen und darunter in Flammenschrift die Widmung: Napoleoni Magno, victori, pacificatori. Man schätzte die Zahl der Lampen, die allein den Triumphbogen beleuchteten, auf zwanzigtausend. Dazu noch mehrere Tausend auf der Brücke, da jeder der zweiunddreißig Sterne von sechsundsiebzig Lampen bestrahlt wurde. Die Stadt bemühte sich, dahinter nicht zurück zu bleiben; fast alle Häuser hatten vollständig illuminiert. Viele Fenster waren nach der Sitte der Zeit mit transparenten Bildern und Versen geschmückt. Die Verse waren meist besser gemeint als gedichtet, aber gerade darum in ihrer naiven Einfalt oft rührend und jedenfalls für die Stimmung der Bürgerschaft charakteristisch.

Liebe, Bewunderung, Dankbarkeit und Freude, Wünsche für eine segensreiche, Handel und Wandel günstige Zukunft sprechen sich in ihnen aus.

Leider wurde das Fest gestört. Ein Gewitter machte der Schwüle der letzten Tage ein Ende und verlöschte mit seinen heftigen Stößen vorzeitig Lampen, Feuerbecken und Kerzen. Aber rasch, wie es gekommen, verzog sich auch das Unwetter wieder, und gegen ein Uhr Nachts wimmelten die Straßen wieder von Menschen, die staunend noch in den traurigen Resten die vernichtete Herrlichkeit bewunderten.

(Schluß folgt)



Die Philosophie des Unbewußten



hilosophieprofessoren gibt es zu Hunderten, verständig philosophierende Laien zu Hunderttausenden; auch die Zahl der praktischen Philosophen, das heißt der Menschen, die weise leben, mag nicht klein sein; alle wahrhaft Frommen gehören dazu. Aber die Philosophen im strengen Sinne des Wortes sind Säkularmenschen; die letzten dreihundert Jahre haben nicht viel über ein Duzend solcher Genien hervorgebracht, die großartige neue Einblicke in die Natur der Dinge eröffnen und die vorhandenen, zum Teil von ihnen selbst ans Licht geförderten Erkenntnisse zu einem harmonischen Ganzen, einem in sich folgerichtigen System anordnen. Seit Loges Tode haben wir in Deutschland noch einen solchen Gedankenriesen: Eduard von Hartmann. Denn auch die berühmtesten Philosophieprofessoren sind nur geistreiche und gewandte Dar-